

Deutsch-jüdische Ghettoliteratur

Gabriele von Glasenapp

Einleitende Bemerkungen und Definition des Gegenstandes

Ghettoliteratur ist ein im Verlauf des 19. Jahrhunderts geschaffener Sammelbegriff für ein Textkorpus, das überwiegend aus im 19. und frühen 20. Jahrhundert entstandenen kürzeren realistischen Erzählungen besteht, deren Selbstbezeichnung entweder Ghettogeschichte, Ghettoerzählung, Ghettoesage, Ghettodichtung oder in Ausnahmefällen auch Ghettoroman lautet. Analog zur Etymologie des Wortes ‚Ghetto‘, mit dem ein gesondertes Wohnviertel bzw. ein der jüdischen Minderheit zugewiesenes Areal von einer oder mehreren Gassen bezeichnet wird, umfasst auch der Stoff der Ghettoerzählungen im expliziten oder übertragenen Sinn das komplexe Verhältnis zwischen jüdischer Minderheit und christlicher Mehrheitsgesellschaft, wobei der erzählte Raum zumeist als eine eindeutig begrenzte, überschaubare Einheit erscheint. Zu den Realitätsstrategien von Ghettoerzählungen zählt zudem, dass diese überschaubare Einheit – bezeichnet als Ghetto, Judenviertel, Judengasse, Gemeinde oder Kehilla – sehr häufig zeitlich wie geographisch genau lokalisiert wird sowie eine Sprache aufweist, die mitunter durchsetzt ist von Elementen jüdischer Soziolekte, mit jiddischen wie hebräischen Ausdrücken (Horch 1985, Glasenapp 1996, Ober 2001, Glasenapp und Horch 2005).

Zu den zentralen Merkmalen von Ghettoliteratur zählt ebenfalls, dass sie als genuine Gattung der jüdischen Literatur bezeichnet werden muss, zu der es in der nichtjüdischen Literatur kein Pendant gibt. Als spezifisch jüdisch-literarische Gattung im deutschsprachigen, aber auch im europäischen Raum muss Ghettoliteratur aus mehreren Gründen bezeichnet werden: Die Mehrheit ihrer Verfasser und Verfasserinnen ist jüdischer Herkunft, d.h. sie sind oftmals in mehrfacher Hinsicht als Akteure des jüdisch-literarischen Handlungssystems in Erscheinung getreten – z.B. als Publizisten in jüdischen Periodika, als aktiv Beteiligte in jüdisch-literarischen bzw. -pädagogischen Diskursen, als Verfasser sonstiger Werke mit jüdischer Thematik. Ein weiterer Indikator ist die in den Ghettogeschichten verhandelte jüdische Thematik, dies allerdings immer in Verbindung mit einer dezidiert jüdischen Perspektive auf das Geschehen: Die deutlich markierten auktorialen, mitunter auch stark kommentierenden und bewertenden Erzählerfiguren ergreifen immer Partei für die jüdischen Figuren, deren Interaktionen sie erzählen.

Die Ghettoerzählung ist eines der populärsten und erfolgreichsten Genres der deutsch-jüdischen Literatur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Die Ursachen für diesen Erfolg sind vielfältig. Eine nicht geringe Rolle spielte zunächst die politisch-kulturelle Situation der jüdischen Minderheit im deutschsprachigen Raum, selbst wenn sich diese Verhältnisse in den verschiedenen Kulturlandschaften höchst un-

terschiedlich gestaltet haben. Gemeinsam war jedoch einem Teil der jüdischen Minderheit das Bewusstsein, dass das mitteleuropäische Judentum seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts mit grundlegenden Veränderungen konfrontiert worden war – Veränderungen, die verbunden werden können mit der Bibelübersetzung Moses Mendelssohns sowie der jüdischen Haskala (Aufklärung). Diese Zäsur in der jüdischen Geschichte manifestierte sich zum einen im Streben nach politischer Emanzipation, zum anderen in einem durch die Haskala maßgeblich initiierten Säkularisierungsschub, der – vor allem auf kultureller Ebene – einherging mit einer deutlichen Annäherung an die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft. Neben Hebräisch und Jiddisch wurde Deutsch zur maßgeblichen jüdischen Literatursprache. Gleichzeitig waren auch die traditionellen Erzählstoffe und Gattungen einem grundlegenden Wandel unterzogen; zu den religiös grundierten Textsorten traten Genres, die nicht mehr ausschließlich der religiösen Belehrung und Erbauung dienten. Die Orientierung an den populären Gattungen der Mehrheitsgesellschaft ist unübersehbar. Daher fand ein Teil der Erzählungen durchaus auch innerhalb des nichtjüdischen literarischen Handlungssystems Beachtung: Sie wurden in nichtjüdischen Verlagen sowie in nichtjüdischen Periodika abgedruckt und rezensiert, einige auch explizit für ein nichtjüdisches Publikum bearbeitet.

Von ebensolcher Bedeutung waren die Veränderungen innerhalb des jüdisch-literarischen Handlungssystems, die bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zutage traten. Das betrifft in erster Linie das Entstehen eines breiten Spektrums von spezifisch jüdischen Periodika, d.h. Zeitschriften, Kalender, Almanache, Jahrbücher, die von Beginn an zu den wichtigsten Publikationsforen der Gattung zählten. Die große Verbreitung der Ghettoliteratur muss demnach in enger Verknüpfung mit dem Aufschwung deutschsprachiger jüdischer Periodika während des 19. Jahrhunderts betrachtet werden, da die Distribution dieses Mediums weitaus größer war als jene von Büchern, die zudem oft eine sehr viel geringere Auflage als Zeitschriften hatten.

Die große Verbreitung von Ghettoliteratur kann jedoch auch auf ihre Nähe zu den populären, realistischen Gattungsformaten der nichtjüdischen Literatur zurückgeführt werden. Damit wird zugleich ein weiteres für die Ghettoliteratur konstitutives Gattungsmerkmal benannt – die Gattungstransgression. Ergänzend zu den bereits oben formulierten Gattungsmerkmalen zeichnen sich Ghettoerzählungen auch dadurch aus, dass sie in unterschiedlichem Ausmaß Elemente anderer Gattungen in sich vereinen. Dazu zählen u.a. der historische Roman, die Novelle, das Genre- oder Kulturbild, die Idylle, die Kalendergeschichte, die Sage und Legende, die Utopie und vor allem die Dorfgeschichte.

Der große Erfolg der Ghettogeschichten lässt sich nicht zuletzt daran ablesen, dass er sich keineswegs nur auf die deutschen Länder in ihren wechselnden Grenzen oder das Deutsche Reich erstreckte, sondern auf eine Vielzahl von Kulturlandschaften, d.h. überall dort, wo sich die jüdische Minderheit zumindest partiell auch

an der deutschen Kultur (Literatur, Sprache) orientierte. Diese Kulturlandschaften umfassen zunächst neben den deutschen Ländern vor allem das Elsass, Böhmen (mit der Hauptstadt Prag), Mähren, Ungarn sowie Teile von Galizien. Auf die Tatsache, dass die Gattung durch eine Vielzahl von Übersetzungen weit nach Süd(ost)-, nach Ostmittel- sowie Osteuropa, in Einzelfällen sogar bis nach England, Dänemark und Palästina hineinwirkte und damit auch auf die dortigen jüdischen Literaturen, wird in einem gesonderten Abschnitt über die Rezeptionsmodi der Gattung noch einmal genauer eingegangen.

Aufgrund der verschiedenen Kulturlandschaften, in denen Ghettoerzählungen entstanden, kann die Gattung mit ihren unterschiedlichen Ausprägungen nicht einfach in einem diachronen Schnitt betrachtet werden, sondern es ist den unterschiedlichen Entstehungskontexten, deren Folgen sich durchaus auch auf inhaltlicher Ebene niederschlagen, Rechnung zu tragen. Aus diesem Grund soll die nun folgende Darstellung über die Inhalte, Ausprägungen und Schwerpunktsetzungen der Gattung nicht streng chronologisch erfolgen, sondern fokussiert auf einzelne Kulturlandschaften, die sich im Verlauf der achtzigjährigen Geschichte als relevant für das Genre erwiesen haben.

Die Vorläufer der Gattung

Zu den Werken, die heute als Vorläufer der Gattung bezeichnet werden, zählt u.a. der Roman *Spinoza* von Berthold Auerbach (1812–1882) aus dem Jahr 1837. Auerbach sprach nicht von Ghettoerzählung, sondern wies sein Werk (im Untertitel) als „historische[n] Roman“ aus und signalisierte damit die Zugehörigkeit zu dem in den 1830er Jahren in der Nachfolge von Walter Scott, Wilhelm Hauff und Willibald Alexis äußerst populären Genre der historischen Erzählung, wobei sich in Auerbachs Fall der Übergang zum biographischen Roman bzw. zur Romanbiographie oder auch zum Lebensbild als fließend gestaltet. In der Person des Autors wird zugleich, zumindest implizit, ein intertextueller Bezug zu einer weiteren Gattung aufgerufen, deren formale wie inhaltliche Nähe zu den späteren Ghettoerzählungen unübersehbar ist – zur Dorfgeschichte, als deren Begründer ebenfalls Berthold Auerbach gilt: 1842, also fünf Jahre nach der Veröffentlichung von *Spinoza*, erscheinen erstmals seine *Schwarzwälder Dorfgeschichten*.

Schilderungen des voremanzipatorischen jüdischen Ghettolebens sind in *Spinoza* und auch in dem 1840 erschienenen Roman *Dichter und Kaufmann* über den jüdischen Dichter Moses Ephraim Kuh, von Auerbach im Vorwort als „ein Seiten- und Gegenstück zum *Spinoza*“ (Auerbach 1840, 4) bezeichnet, weniger im expliziten Sinn, sondern bestenfalls in parabolischer Form zu finden. Dass beide Romane heute dennoch als Vorläufer der Ghettoerzählung gelten, verdankt sich vielmehr der Tatsache, dass Auerbachs Romane zum einen durch den Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung Ende der 1830er, Anfang der 1840er Jahre gleichsam den Beginn einer expli-

zit jüdischen erzählenden Literatur in deutscher Sprache markieren. Zum anderen hat Auerbach selbst in einer Vielzahl paratextueller Äußerungen, u.a. in Briefen an seinen Cousin Jakob sowie in den Vorworten zu beiden Romanen (Glasenapp 1996, 33–52) Parameter formuliert, die er als maßgeblich sowohl für die eigenen Intentionen als auch für das Verfassen jüdischer Literatur in deutscher Sprache insgesamt verstanden wissen wollte. In seinem Roman *Spinoza* hatte Auerbach diese Einlassungen bezeichnenderweise mit „Das Ghetto“ überschrieben, wobei sich drei Intentionen erkennen lassen, die Auerbach seinen Romanen eingeschrieben hat. Von Beginn an wird der noch neuen jüdischen erzählenden Literatur eine zentrale Bedeutung als Erinnerungsmedium zuerkannt: „[...] Das jüdische Leben zerfällt nach und nach, ein Stück nach dem anderen löst sich ab; darum scheint mir, daß es an der Zeit ist, Poesie und Geschichte und beide vereint seine Bewegungen im Bilde festhalten zu lassen.“ (Auerbach 1837, III) Des Weiteren kam der jüdischen Literatur – nach Auerbachs Vorstellung – die Funktion zu, den von nichtjüdischen Autoren in zahlreichen historischen wie Zeitromanen entworfenen Bildern von jüdischen Akteuren, mehrheitlich von jüdischen Stereotypen positive Selbstbilder entgegenzustellen: „[...] alle diese Machwerke sind Lügen, Lügen von A-Z. [...] Wo findet ihr historisch im Mittelalter die Judenmädchen, die sich zu Dutzenden in christliche Ritter verlieben? Ich will von dem fast durchweg falschen Colorit aller dieser Romane nicht sprechen [...]“ (Auerbach 1837, VI–VII).

Zuletzt bekennt sich Auerbach mit Blick auf die für diese neue Literatur maßgebliche Aufgabe selbstbewusst zu den poetologischen Prinzipien der gerade erst beginnenden Epoche des Realismus: „[...] wir haben nichts mehr zu verhehlen, nichts mehr ‚unter uns‘ zu behalten, die Schlechtigkeiten wie die Tugenden, die sich [...] bei den Juden finden, können und müssen mit lebendigen Farben dargestellt werden [...]“ (Auerbach 1840, 6).

Innovativ an Auerbachs Äußerungen erscheint der explizit jüdische Standpunkt, der hier der noch im Entstehen begriffenen jüdischen Literatur in deutscher Sprache von Beginn an eingeschrieben wird, ein Standpunkt mit einer impliziten Doppeladressierung: sowohl die Romane selbst als auch die Einlassungen des Autors wenden sich an jüdische wie nichtjüdische Leser, ein Prinzip, das in der Nachfolge von Auerbach nahezu alle Verfasser deutschsprachiger Ghettoerzählungen übernehmen werden. Der Rekurs auf die Erinnerungsfunktion, die die neue jüdische Literatur wahrzunehmen habe, bietet jüdischen Lesern einen eindeutigen Hinweis auf die analoge Funktion der kanonisierten, voremanzipatorischen Literatur, sodass auf diese Weise eine Verbindung zwischen traditioneller und moderner jüdischer Literatur hergestellt wird. Der nichtjüdische Leser wird hingegen mit der Tatsache konfrontiert, dass jüdisches Leben nicht nur der Jetztzeit, sondern auch der voremanzipatorischen Epoche durchaus ein Stoff ist, der der literarischen Behandlung wert und damit also ‚buchfähig‘ ist.

Die zunächst kulturhistorisch fundierte Argumentation mündet in einem zweiten Schritt in eine ebenfalls an jüdische wie nichtjüdische Leser gleichermaßen

gerichtete Abrechnung mit den in der aktuellen nichtjüdischen Literatur evozierten Fremdbildern jüdischen Lebens wie jüdischer Akteure: Erstmals wird von jüdischer Seite der Realitätsgehalt dieser zum Teil äußerst populären Werke nicht nur in Zweifel gezogen, sondern explizit bestritten und zugleich die vorgeblich realistischen Darstellungen als antijüdische Stereotype entlarvt und gefordert, den antijüdischen Fremdbildern positive Selbstbilder entgegenzustellen – dies wird von Auerbach als wichtigste Aufgabe jüdischer Autoren wie auch der neuen jüdischen Literatur angesehen: „[...] wir [...] haben den Beruf es der Welt darzulegen“ (Auerbach 1837, VII). Dass Auerbach zugleich insinuiert, eine ‚realistische‘ Darstellung jüdischen Lebens sei für einen Autor christlicher Herkunft nahezu unmöglich und nur durch einen jüdischen Autor zu leisten, muss als eine dem Realismusverständnis des frühen 19. Jahrhunderts inhärente Auffassung gelesen werden. Dieses Realismusverständnis wird von Auerbach innovativ dahingehend differenziert, dass es der neuen jüdischen Literatur nicht um eine Verherrlichung jüdischen Lebens gehen könne, sondern um eine realistische Darstellung, bei der „Schlechtigkeiten“ wie „Tugenden“ in gleicher Weise Berücksichtigung zu finden hätten. Gerade diese letzte Äußerung offenbart nicht nur, inwieweit Auerbach an das poetologische Selbstverständnis seiner Zeit anknüpfen und es für die jüdische Literatur damit gleichsam in Dienst nehmen wollte, sondern sie verweist zugleich auf die parabolische Ebene seiner Darlegungen. Denn so sehr es Auerbach um einen darum zu tun ist, die neue jüdische Literatur innerhalb der bestehenden poetologischen Konzepte seiner Zeit zu verorten und sie so zu einem Teil der allgemeinen, nichtjüdischen Literatur zu erklären, so sehr können und müssen seine Einlassungen auch gelesen werden als ein Manifest des nach politischer Emanzipation sowie kultureller Akkulturation strebenden modernen, deutschsprachigen Judentums.

Die von Auerbach in den Vorworten zu seinen beiden Romanen dargelegten poetologischen Prinzipien für eine neue, gerade im Entstehen begriffene jüdische Literatur in deutscher Sprache sollten sich in Zukunft für die deutsch-jüdische Literatur in ihrer Gesamtheit als äußerst wirkungsmächtig erweisen – das betrifft insbesondere die Gattung der Ghettoerzählungen wie auch das sich zeitgleich herausbildende Genre des jüdisch-historischen Romans.

Böhmische Ghettoerzählungen

Die Geschichte der Ghettoliteratur im engeren Sinne beginnt Mitte der 1840er Jahre mit den Erzählungen des böhmischen Autors Leopold Kompert (1822–1886) (Wittmann 1998, 159–298; Steiger-Schumann 2015). Kompert entstammt einem Umfeld junger jüdischer Autoren, die sich alle während des Vormärz sowohl publizistisch wie literarisch für die politische Gleichberechtigung, d.h. vor allem für die Streichung restriktiver antijüdischer Gesetze, einsetzten. 1848 erschien Komperts erstes Werk, ein Sammelband mit dem bezeichnenden Titel *Aus dem Ghetto. Geschichten*.

Anders als Auerbach, der einen ähnlichen Titel lediglich für das Vorwort gewählt hatte, bezeichnet bei Kompert nun der Titel den eigentlichen Gegenstand, das ‚Ghetto‘, und statt eines Romans wird explizit die kürzere Form der ‚Geschichte‘ gewählt. Der Ort der Handlung ist nun nicht mehr, wie noch bei Auerbach, die große Stadt (Amsterdam bzw. Berlin), sondern die ferne Provinz, der Mikrokosmos einer kleinen Stadt und der noch kleinere Mikrokosmos des in ihr befindlichen jüdischen Ghettos. Dieser Handlungsort ist – das wird von Kompert wie von vielen seiner Nachfolger im paratextuellen Umfeld der Erzählungen explizit hervorgehoben – nahezu identisch mit jenem Ort, dem der Autor selbst entstammt; er wird damit im Sinne realistischen Erzählens zum Teil einer Authentifizierungsstrategie, das in den Geschichten Erzählte gleichsam als wahr zu verbürgen.

Diese Strategie erscheint umso wichtiger, als es sich zur Zeit der Entstehung um einen neuen, bislang unbekannten und damit im übertragenen Sinn auch ‚unerhörten‘ Stoff handelt, von dem erstmals in der Literatur erzählt wird – ein Stoff zudem, der Ereignisse vergegenwärtigt, die in der Lebenswirklichkeit der jüdischen wie nichtjüdischen Leser keine Entsprechung haben. Denn analog zu den Dorfgeschichten Auerbachs wenden sich auch die Ghettoerzählungen an Leser, die das Ghetto aus eigener Anschauung kaum (mehr) kennen; wie die Dörfer in Auerbachs Erzählungen befindet es sich in räumlicher, oft aber auch in zeitlicher Distanz zu den intendierten Lesern.

Gerade Leopold Kompert betonte vor allem in seinen frühen Erzählungen die Distanz zwischen Lesern und den dargestellten Ereignissen, indem er die Handlung nicht nur in die räumliche Ferne der böhmischen Provinz verlegte, sondern sie zudem explizit als historische Erzählungen markierte. Geschildert wird also das jüdische Leben der voremanzipatorischen Epoche Ende des 18. Jahrhunderts, wobei Kompert in dieser Differenz zwischen dem Zeitpunkt des Erzählens und jenem des Erzählten (mitunter auch dargestellt als explizite Erzählvorgänge seitens einer Figur) eine parabolische Ebene eröffnet, in der sich deutliche Bezüge zur Autorgenwart erkennen lassen.

In den Jahren zwischen 1848 und 1875 veröffentlichte Kompert u.a. insgesamt sechs Sammelbände mit 25 Erzählungen sowie zwei umfangreiche Ghettoromane. Hatten sich die Erzählungen, die zunächst in jüdischen Periodika veröffentlicht worden waren, zunächst ausschließlich an jüdische Leser gerichtet, änderte sich dieser Adressatenentwurf im Zug der Buchpublikation, wie Komperts Vorworte eindeutig bezeugen: „[...] dem deutschen Volke sollen diese Geschichten erzählen, was diese ‚Gasse‘ einst an Leid und Freud’, an Drangsal und Aufrichtung umschloß [...]“ (Kompert 1865, II). Für Kompert ist diese Vergangenheit jedoch von der Gegenwart kaum zu trennen, sie geht ihr vielmehr unmittelbar voraus, und so befinden sich die Akteure weniger in einer abgeschlossenen Vergangenheit als in einer Übergangszeit, stehen sie doch „hart an der Schwelle [...], die in das Thor der Gegenwart führt, einer Verjüngung entgegen, deren letztes Ergebnis noch nicht abzusehen ist“ (Kompert 1865, II).

Komperts Erzählungen über das böhmische Ghetto sind verortet in einem Spannungsfeld zwischen vorgeblich ‚objektiver‘ Beschreibung von jüdischen Bräuchen wie etwa das Schnorrerwesen, das Backen der Matzes und das Verbrennen des Gesäuerten zu Pessach, aber auch von längst verstorbenen, oft skurrilen ‚Typen‘, deren Schicksale nur noch durch den Erzähler oder aber durch ‚die Alten‘ bewahrt werden. Neben diesen eher handlungsarmen Erzählungen sind es zwei große Themenkomplexe, denen Kompert fast sein gesamtes Oeuvre gewidmet hat – beide verhandeln implizit die Implikationen jüdischer Akkulturationsbestrebungen zwischen voremanzipatorischem Ghettoleben und Moderne. Thematisiert wird dieser komplexe Prozess zum einen in den Liebesgeschichten zwischen jüdischen und nichtjüdischen Figuren (Lezzi 2013, Steiger-Schumann 2015), zum andern in jenen Geschichten, in denen die Hinwendung jüdischer Akteure zur Landwirtschaft propagiert wird (Wittemann 1998, 218–219).

Vor allem in den Transformationserzählungen, in denen sich die jüdische Figur vom weltabgewandten ‚passiven‘ Gelehrten zum ‚aktiven‘ Bauern wandelt, manifestiert sich Komperts uneingeschränktes Bekenntnis zur Akkulturation, zugleich jedoch, eher indirekt, sein ‚Anschieben‘ gegen jenes Stereotyp, wonach jüdische Figuren grundsätzlich in jüdischen und das hieß vor allem ‚unehrlichen‘ Berufen in Erscheinung treten. Der Jude als Landwirt ist eine Figur, die Kompert in die jüdische Literatur eingeführt hat, sie diente jedoch zugleich als Symbol für die Akkulturationsbereitschaft und -fähigkeit der jüdischen Minderheit.

Nicht zuletzt in dieser Funktionszuweisung, wonach das Genre explizit wie implizit immer auch als Medium eines transkulturellen Austauschs mit der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft zu dienen hatte, liegt das Innovationspotenzial der Erzählungen und Romane Komperts. So unterschiedlich sich die Gestaltung der Gattung bei seinen Nachfolgern auch gestaltete, diese zentrale Funktion blieb, zumindest im 19. Jahrhundert, ungeachtet aller Modifikationen weitgehend unverändert. Das gilt in besonderem Maß für Komperts unmittelbaren ‚Nachfolger‘ und Verehrer, den aus Mähren stammenden Autor Eduard Kulke (1831–1897), aber auch für die böhmischen Autoren späterer Generationen, darunter Babette Fried (1850–1915) und Max Grünfeld (1856–1933), die in ihren Ghettoerzählungen die gleichen Themen wie Kompert behandelten, dabei jedoch in Einzelfällen von dessen sozialutopischer wie nostalgischer Perspektive abwichen (Hess 2010).

Böhmische Ghettosagen, Ghettolegenden und Ghettomärchen

Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, d.h. für fast siebenzig Jahre bildete Böhmen mit Prag eines der wichtigsten Zentren deutschsprachiger Ghettoerzählungen. Ein zentrales Merkmal der böhmischen Erzählungen ist der Rückgriff auf böhmische bzw. Prager Sagen und Legenden, die bruchlos in die nunmehr mehrheitlich in der Autorgegenwart spielenden Erzählungen integriert werden und auf diese Weise eben-

falls Perspektiven in eine genuin jüdisch konnotierte Vergangenheit eröffnen. Die Texte u.a. von Isidor Heller (1816–1878), Siegfried Kapper (1821–1879), Matthias Kisch (1847–1931), Michael Klapp (1832–1888) und Josef Samuel Tauber (1822–1879) oszillieren so zwischen ätiologischer Erzählung (im Zentrum steht meist ein „bis heute“ andauernder Brauch innerhalb eines Ghettos), einer ins spezifisch Jüdische gewendeten Ausprägung des Alltags- oder Wirklichkeitsmärchens und der Geschichtserzählung. Auch diese sehr spezifische Variante der Gattungstransgression, bei der sich die Texte inhaltlich vollständig auf die Schilderung jüdischen Ghettolebens mit seinen Bräuchen und Typen konzentrieren, dient zumindest implizit auch der Kommunikation mit der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft, insofern demonstriert werden konnte, dass man ebenfalls über diese in der nichtjüdischen Literatur mittlerweile kanonisierten Formen verfügte. Zugleich wurde der in diesen Erzählungen vielfach als von der nichtjüdischen Umwelt abgeschlossen imaginierte Raum des Ghettos für die innerjüdische Positionsbestimmung genutzt: Vor allem Josef Samuel Tauber, der seinem Sammelband *Die letzten Juden* den Untertitel „Verschollene Ghetto-Märchen“ gegeben hat, verhandelte in seinen Erzählungen offen reformorientierte Positionen mit einer ebenso offenen Ablehnung allen orthodoxen bzw. voremanzipatorischen Gedankenguts. Ungeachtet dieser eindeutigen Positionierung im Sinn des Reformjudentums bzw. der Haskala enthielten auch Taubers Erzählungen eine Botschaft an die eher konservativ-orthodoxen Leser, denen durch den Rückgriff auf die Gattungselemente von Sage und Legende Traditionslinien signalisiert werden sollten, die das voremanzipatorische mit dem modernen Judentum verbanden.

Eine Sonderstellung innerhalb der böhmischen Ghettogeschichten nehmen die Erzählungen des aus Prag stammenden Autors Salomon Kohn ein (1825–1904). Auch Kohn griff in seinen seit den 1850er Jahren in zahlreichen Sammelbänden, unterschiedlichen Periodika sowie zahlreichen Einzelveröffentlichungen publizierten Erzählungen, die fast ausnahmslos im Prager Ghetto angesiedelt sind, auf böhmische Sagen und Legenden zurück (Glasenapp und Krobb 2005). Er erkannte ihnen jedoch den Rang historischer Quellen zu und transformierte so das Genre der Ghettoerzählung in das nicht weniger populäre Format des historischen Romans. In seinen drei Ghettoromanen (*Der Kadisch vor Kol Nidre*, *Der Retter*, *Gawriel*) wie in einem Teil seiner Erzählungen griff Kohn historische Ereignisse aus der böhmisch-jüdischen Vergangenheit auf, die er umfangreich gehaltenen Beschreibungen des jüdischen Ghettolebens kontrastiv gegenüberstellte. Auf einer Subebene verhandelt Kohn dabei immer auch das konfliktreiche Mit- und Gegeneinander zwischen jüdischer Minderheit und nichtjüdischer Mehrheitsgesellschaft: Während in den im Ghetto spielenden Szenen ein weitgehend konfliktfreies innerjüdisches Miteinander imaginiert wird, fokussieren die geschichtserzählenden Passagen das Aufeinandertreffen zwischen jüdischen und nichtjüdischen Gemeinschaften, das in letzter Konsequenz von unüberwindlichen Konflikten geprägt ist.

Ghettoerzählungen aus den deutschen Provinzen

Kohns Darstellung des Ghettos als eines Ort der Bewahrung genuin jüdischer Werte weist ihn unübersehbar als einen konservativen, neo-orthodoxen Autor aus. Auch wenn er in seinen Erzählungen innerjüdischen Konflikten zwischen Reformjudentum und Neo-Orthodoxie keinen Raum gab, nutzte er doch seine Darstellungen als literarische Plattform religiöser Selbstpositionierung. Was bei böhmischen Autoren eher selten vorkam, bildete bei den ‚deutschen‘ Autoren, deren Handlungsorte vorzugsweise in den preußischen Gebieten, in Schlesien und im Rheinland angesiedelt waren, von Beginn an eine feste Konstante ihres literarischen Schaffens, nämlich die offene Auseinandersetzung mit religiösen Standpunkten.

Die Geschichte der Gattung außerhalb Österreichs beginnt in den 1850er Jahren mit den Erzählungen Aron Bernsteins (1812–1884), die bis heute nicht selten als prototypische Ghettoerzählungen angesehen werden, obwohl gerade sie – zumindest im deutschsprachigen Raum – keine direkten Nachfolger gefunden haben (Schoeps 1994, 312–313). In seiner bekanntesten Erzählung *Vögele, der Maggid* inszeniert Bernstein das Ghetto im westpreußischen Fordon als eine Art ‚mundus inversus‘, in der Frauen die Rolle von Predigern einnehmen können, eine verheerende Feuersbrunst der Gemeinde zum Guten gereicht, da die Versicherungsgelder einen großzügigen Wiederaufbau ermöglichen, während die Bewohner gleichzeitig unter den staatlichen Reformen zu leiden haben, da Lehrer nun zwangsweise staatliche Examen vorweisen müssen, um unterrichten zu dürfen (Glasenapp 2013, 95–96). Erzählt wird also von den Unvereinbarkeiten zwischen jüdischer und nichtjüdischer Welt – und, ironisch gebrochen, von der Überwindung dieser Unvereinbarkeiten unter Wahrung jüdischer Traditionen. Dieses Miteinander manifestiert sich auch auf sprachlicher Ebene, denn die Erzählung ist geprägt von sprachlichen Elementen des Deutschen, des Hebräischen und des Jiddischen, für das gleichzeitig lateinische wie hebräische Lettern verwendet werden.

Demgegenüber erzählen Bernsteins Nachfolger, unter ihnen Ulla Frankfurter-Wolf (1848–1924), Arthur Kahn (1850–1928) (Horch 1984) sowie Isaak Herzberg (1857–1936) explizit von einer bereits verschwundenen bzw. von einer unmittelbar vor dem Verschwinden stehenden ‚altjüdischen‘ Welt, ein Prozess, der stets als ein unwiderruflicher Verlust jüdischer Identität dargestellt wird. Das Ghetto erscheint dabei als Metapher für eine einheitliche, konfliktfreie, geordnete und von orthodoxer konservativer Frömmigkeit geprägte jüdische Welt, deren So-Sein auch von der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft vorbehaltlos anerkannt wird. Die einzige Konzession an diese Mehrheitsgesellschaft besteht darin, dass die Erzählungen ausnahmslos in deutscher Sprache verfasst sind, was aber weder auf paratextueller noch auf textueller Ebene reflektiert wird. Geprägt sind diese Erzählungen zugleich von einer ostentativen Abkehr von allen Gegenwartsdiskursen, selbst der Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend aggressiver in Erscheinung tretende Antisemitismus schlägt sich kaum nieder.

Ghettoerzählungen aus Galizien

Eine dritte Ausprägung der deutschsprachigen Ghettoliteratur markieren die Erzählungen galizischer Autoren. Die Kulturlandschaft Galizien, im östlichen Grenzgebiet zwischen der Habsburgermonarchie und Russland gelegen, wurde, anders als die Kulturräume Böhmen, Mähren oder Ungarn, seit seiner literarischen ‚Entdeckung‘ im 18. Jahrhundert durchgängig als fremd und vor allem als kulturell rückständig wahrgenommen, was von deutsch-österreichischer Seite vornehmlich auf die Einflüsse der polnischen, ruthenischen und jüdischen Minderheiten zurückgeführt wurde. Dieser Diskurs schlug sich auch in den seit den 1860er Jahren zunächst in österreichisch-jüdischen Periodika erscheinenden Ghettoerzählungen nieder. Die entweder in den galizischen Metropolen oder in Wien lebenden Autoren galizischer Herkunft schildern das galizische Ghetto als den Inbegriff geistiger wie materieller Armut, sowohl die Haskala als auch die deutsche Kultur werden hier in toto abgelehnt. Das Ghetto erscheint als ein Ort, an dem die Kämpfe zwischen chassidischer (im Sinne von voraufklärerischer) ‚Finsternis‘ und deutsch-jüdischem ‚Licht‘ im Sinn der Aufklärung ausgetragen werden und die jüdische Minderheit in ihrer Gesamtheit durch deutsch- wie judenfeindliche polnische und russische Magnaten bedroht erscheint. Bereits Leo Herzberg-Fränk (1827–1915), der erste Vertreter galizischer Ghettoliteratur, eröffnete in seinen Erzählungen *Polnische Juden. Geschichten und Bilder* (1867) diesen von unüberbrückbaren Dichotomien gezeichneten Schauplatz. Stärker noch als seine böhmischen bzw. deutschen Vorgänger war es ihm darum zu tun, die Authentizität seiner Erzählungen hervorzuheben, um auf diese Weise der eigenen (deutschen) Position größeres Gewicht zu verleihen. Im Zentrum seiner Erzählungen stehen einzelne junge Akteure, an deren Verhalten die konfligierenden Ideologien illustriert werden: Der Protagonist scheitert beim Versuch, deutsche Bildung zu erwerben, an der Unaufgeklärtheit, d.h. am Widerstand seiner Umwelt, oder der Bildungserwerb führt den Protagonisten unaufhaltsam aus dem Ghetto heraus ins Licht der deutschen Aufklärung. Bildung wird in diesen Erzählungen zur zentralen Inklusionsmetapher. Diese Sicht Herzberg-Fränkels teilen neben Isaac Mises (1802–1883) auch die Vertreter späterer Autorengenerationen, darunter Hermann Menkes (1865–1931) und Hermann Blumenthal (1880–1942), vor allem jedoch Karl Emil Franzos (1848–1904) in seinen zahlreichen ‚Culturbildern‘ über ‚Halb-Asien‘ (ein von ihm geprägter Begriff), die er in insgesamt vier Erzählbänden, darunter *Die Juden von Barnow* (1877), erscheinen ließ, sowie in seinem posthum erschienenen Ghettoroman *Der Pojaz* (1905).

Vor allem Franzos verleiht den ideologisch grundierten Konflikten zwischen Chassidismus und Haskala eine zusätzliche genuin nationale Komponente, insofern mit dem vorbehaltlosen Bekenntnis zur deutschen Kultur immer eine Abwertung aller polnischen wie russischen Einflüsse einherging. Auch Franzos war darum bemüht, seiner Auffassung durch Authentizitätsstrategien Nachdruck zu verleihen.

Während Herzberg-Fränkels dafür eine Vorform ethnografischen Schreibens entwickelte, verwischte Franzos die Grenzen zwischen fiktionalem und faktuellem Schreiben, indem er seine Erzählungen als autobiographisch basierte Erlebnisse oder als Reiseerzählung bzw. Kulturbild bezeichnete und somit auf einen außerliterarischen ‚Wahrheitsgehalt‘ des Erzählten abhob.

Zu den Merkmalen galizischer Ghettoliteratur gehört auch ihre inhaltliche wie kulturelle Diversität. So zählen dazu die Werke des bekanntesten nichtjüdischen Verfassers galizischer Ghettoerzählungen: Leopold von Sacher-Masoch (1836–1895). Selbst in Lemberg geboren, bilden galizische Stoffe von Beginn an ein zentrales Element seiner Novellen (Horch 1989; Massey 2000, 17–60; Bischof 2006). Seit dem Ende der 1870er Jahre behandelte er zunehmend jüdische Themen, die er zum Teil auch explizit in galizischen Ghettos verortete, dies jedoch in völlig anderer Ausprägung als die jüdischen Autoren. An Stelle der innerjüdischen und nationalen Gegensätze tritt in Sacher-Masochs Erzählungen das Gemeinsame und Verbindende – Galizien wird als ein transkultureller Raum inszeniert, als ein ‚Vielvölkerstaat‘, in dem die unterschiedlichen Ethnien und Religionen zwar nicht konfliktfrei leben, aber doch miteinander auskommen. In Sacher-Masochs Ghettoerzählungen, die er sowohl in jüdischen Periodika wie in zahlreichen Sammelbänden veröffentlichte, dominieren daher das Genrebild mit deutlichen Anteilen der Idylle sowie die Humoreske, in der einzelne ‚Typen‘ des Ghettos gezeichnet werden.

Kennzeichnend für die galizische Ghettoliteratur ist weiterhin, dass die Eindimensionalität in der Darstellung des galizischen Judentums spätestens in den 1880er Jahren zugunsten einer Vielzahl divergierender Bilder aufgebrochen wird. Dieser beginnende Wandel ist nicht nur der breiten Rezeption der Erzählungen Sacher-Masochs geschuldet, sondern auch das Resultat eines sich sukzessiv herausbildenden Interesses des deutschen bzw. österreichischen Judentums an der jüdischen Minderheit in Galizien, allerdings aus einer vollkommen neuen Perspektive. Im Vordergrund der Betrachtung standen nun nicht mehr die Unaufgeklärtheit bzw. Abwehr gegenüber jeglichen Akkulturationsversuchen von deutscher Seite, sondern erstmals die literarischen Werke von Autoren aus dem osteuropäischen Judentum. Dieses gewandelte Interesse manifestiert sich u.a. in der Tatsache, dass die jüdisch-deutschen wie jüdisch-österreichischen Periodika literarischen Übersetzungen aus dem Hebräischen wie Jiddischen, den wichtigsten Literatursprachen Ostmitteleuropas, einen deutlich größeren Raum zugestanden als zuvor (Glasenapp 2009; Elyada 2012). Diese literarischen Texte von in Osteuropa lebenden jüdischen Autoren entwerfen ein grundlegend anderes Bild jüdischen Lebens auch in Galizien, ein Bild, bei dem vor allem das Ghetto nicht mehr wie bisher als Exklusionsmetapher fungiert, sondern den Inbegriff jüdisch gelebten Lebens darstellt. Anders als in den bisherigen literarischen Zeugnissen über Galizien richteten sich diese Werke nicht mehr an deutsche bzw. österreichische Leser, sondern primär an die jüdischen Leser Ostmittel- und Osteuropas. Erst in einem zweiten Schritt, durch die Überset-

zungen, partizipierten schließlich auch die deutschen Rezipienten an diesem veränderten Bild galizisch-jüdischen Lebens.

Auch bei den deutschsprachigen galizischen Ghettoautoren, unter ihnen Nathan Samuely (1846–1921), Hermann Menkes und Hermann Blumenthal kann von einem neuen Selbstverständnis ausgegangen werden: Anders als die erste Generation galizisch-jüdischer Autoren sind sie nun Akteure in wenigstens zwei literarischen Handlungssystemen – dem deutsch-jüdischen und zunehmend auch in dem sich mehr und mehr ausprägenden jüdisch-literarischen Handlungssystem Ostmitteleuropas, was sich nicht zuletzt darin zeigt, dass ein Teil dieser Autoren ihre Werke gleichzeitig in mehreren Literatursprachen publizierte bzw. auch als Übersetzer sowohl der eigenen wie auch der Werke anderer Autoren tätig war.

Ghettoerzählungen als transkulturelle Literatur

Spätestens an den galizischen Ghettoerzählungen wird ein letztes grundsätzliches Merkmal der Gattung manifest: Statt von Ghettoliteratur ist von Ghettoliteraturen zu sprechen (Krobb und Fuchs 1999), die sich nicht nur durch intensive wechselseitige Bezüge, sondern auch durch einen transkulturellen Charakter auszeichnen. Dieser transkulturelle Charakter manifestiert sich auf allen Ebenen – bei den Autoren, die mehrheitlich nicht nur mehrere Sprachen sprechen, sondern auch in wenigstens zwei Sprachen publizieren. Bei den Texten selbst, die durch Übersetzungen anderen Kulturkreisen zugänglich gemacht werden – so wurden die deutschsprachigen Ghettoerzählungen in fast alle europäischen Kultursprachen, einschließlich Jiddisch und Hebräisch übersetzt (Glasenapp und Horch 2005, 815–1083; 1120–1121), während die dänischen Ghettoerzählungen von Meir Aron Goldschmidt (1818–1887) (Ober 2001, 229–236), die englischen Erzählungen von Israel Zangwill (1864–1926) sowie die französischen Erzählungen von Alexandre Weill (1811–1889) in deutschen Übersetzungen erschienen. Analoge Prozesse lassen sich bei den Ghettoerzählungen aus Ostmitteleuropa sowie Russland nachweisen, die ebenfalls seit den späten 1880er Jahren verstärkt ins Deutsche übersetzt wurden. Ihre im Lauf der folgenden Jahrzehnte kontinuierlich zunehmende Popularität auch im deutschsprachigen Raum verdanken sie nicht zuletzt der Tatsache, dass die Texte, wenngleich mitunter in modifizierter Form, eine Vielzahl von Topoi wie Handlungskonstellationen aufweisen (Miron 2000, 1–48), die den Lesern bereits aus den deutschsprachigen Erzählungen vertraut waren, was wiederum darauf zurückzuführen ist, dass die deutschsprachigen Erzählungen u.a. durch ihre Übersetzungen ins Jiddische und Hebräische auch im osteuropäischen Raum weite Verbreitung fanden.

Bei einer Betrachtung der Gattung aus transkultureller Perspektive ist der Einfluss der jüdischen Literaturen aus Osteuropa, von den deutschen Zeitgenossen zunächst noch unter die Gattungsbezeichnung ‚Ghettoliteratur‘ gefasst, für die mittlerweile jedoch der Begriff ‚Schtetl-Literatur‘ verwendet wird, vor allem im ausge-

henden 19. und frühen 20. Jahrhundert am stärksten zu gewichten. Nicht nur wird die deutschsprachige Ghettoliteratur spätestens zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch die Übersetzungen der Erzählungen u.a. von Sholem Alejchem (1859–1916), Mendele Moicher Sforim (1836–1917), Mordechai Spektor (1858–1912) und Jizchak Leib Perez (1852–1915) geprägt, die Erzählungen aus Osteuropa tragen auch zu einer Verlängerung der Gattungsgeschichte bis weit ins 20. Jahrhundert bei. Während nach dem Ersten Weltkrieg kaum noch deutschsprachige Ghettoerzählungen erscheinen, beginnt in den osteuropäischen Ländern, vor allem in Polen und Russland, durch Autoren wie Peretz Markisch (1895–1952), Samuel Agnon (1888–1970) und David Bergelson (1884–1952) eine neue, sogar bis über das Ende des Zweiten Weltkrieges hinausreichende Blüte des Erzählens über das jüdische Ghetto. Ein Teil dieser Erzählungen fand – wiederum durch Übersetzungen, aber auch im hebräischen bzw. jiddischen Original – bereits während der Weimarer Republik den Weg nach Deutschland. Dieser Rezeptionsfluss bricht 1933 abrupt ab und setzt erst Ende des 20. Jahrhunderts im Zuge der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Gattungsgeschichte der Ghettoliteratur, aber auch mit der Wiederentdeckung der europäisch-jüdischen Kulturlandschaften unter gänzlich veränderten Vorzeichen wieder ein.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur (Anthologien)

- Diedrichs, Ulf (Hrsg.): *Dein aschenes Haar Sulamith. Ostjüdische Geschichten*. Düsseldorf, Köln: Diedrichs, 1981.
- Eliasberg, Alexander (Ausw. und Übers.): *Ostjüdische Novellen*. München: Georg Müller, 1918. Neuausgabe u.d.T. *Jiddische Erzählungen*. Köln: Parkland, 1997.
- Hermant, Jost (Hrsg.): *Geschichten aus dem Ghetto*. Frankfurt a.M.: Athenäum, 1987.
- Hess, Jonathan M.; Samuels, Maurice; Valman, Nadia (Hrsg.): *Nineteenth-Century Jewish Literature. A Reader*. Stanford, Calif.: Stanford University Press, 2013.
- Höfler, Günther A.; Spörk, Ingeborg (Hrsg.): *Der Dorfgeher. Ghetto Geschichten aus Alt-Österreich*. Leipzig: Reclam, 1997.
- Jendrusch, Andrej (Hrsg.): *Federmenschen. Jiddische Erzählungen und Gedichte über Feuervögel, Luftreisen, Unglücksraben und gestürzte Engel*. Berlin: Wagenbach, 1996.
- Landsberger, Artur (Hrsg.): *Das Volk des Ghetto*. München: Georg Müller, 1916.
- Landsberger, Artur (Hrsg.): *Das Ghetto buch. Die schönsten Geschichten aus dem Ghetto*. Berlin, Wien: Benjamin Harz, 1921.
- Auerbach, Berthold: *Spinoza. Ein historischer Roman*. 2 Teile. Stuttgart: Scheible und Leipzig: Brockhaus, 1837.
- Auerbach, Berthold: *Dichter und Kaufmann. Ein Lebensgemälde*. 2 Bde. Stuttgart: Adolph Krabbe, 1840.
- Kompert, Leopold: *Geschichten einer Gasse*. 2 Bde. Berlin: Louis Gerschel, 1865.

Forschungsliteratur

Ein Verzeichnis der Forschungsliteratur zu den deutsch-jüdischen Ghettoerzählungen sowie zu den wichtigsten Autoren der Gattung von den Anfängen bis 2005 findet sich in Glasenapp, Gabriele von; Horch, Hans Otto: *Ghettoliteratur. Eine Dokumentation zur deutsch-jüdischen Literaturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Drei Teile*. Tübingen: Niemeyer, 2005, 1085–1104.

Neuere und neueste Literatur zu einzelnen Autoren in: Kilcher, Andreas (Hrsg.): *Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur. Jüdische Autorinnen und Autoren deutscher Sprache von der Aufklärung bis zur Gegenwart*. 2., aktualisierte und erweiterte Aufl. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2012.

Bischof, Dörte: „Das Spiel mit den Juden. Zur Problematik von Komik und Theatralität in Leopold von Sacher-Masochs Judengeschichten“. Jasper, Willi; Lezzi, Eva; Liebs, Elke; Peitsch, Helmut (Hrsg.): *Juden und Judentum in der deutschsprachigen Literatur*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2006, 265–299.

Elyada, Aya: „Deutsche Übersetzungen jiddischer Literatur. Fünf Jahrhunderte interkultureller Austausch und Kontakt“. Aptroot, Marion u.a. (Hrsg.): *Leket. Yidishe Shtudies haynt. Jiddistik heute. Yiddish studies today*. Düsseldorf: düsseldorf university press, 2012, 603–616.

Glasenapp, Gabriele von: *Aus der Judengasse. Zur Entstehung und Ausprägung deutschsprachiger Ghettoliteratur im 19. Jahrhundert*. Tübingen: Niemeyer, 1996.

Glasenapp, Gabriele von: „Literarischer Identitätsdiskurs in Europa. Zur Funktion der Übersetzungen deutschsprachiger Ghettoliteratur“. Battegay, Caspar; Breysach, Barbara (Hrsg.): *Jüdische Literatur als europäische Literatur. Europäizität und jüdische Identität 1860–1930*. München: edition text + kritik, 2009, 58–78.

Glasenapp, Gabriele von: „Das Andere, das Fremde und das Eigene. Die Inszenierung galizisch-jüdischer Identitäten in den Werken von Leo Herzberg-Fränkell und Nathan Samuely“. Girsch, Paula; Krobb, Florian; Schöbller, Franziska (Hrsg.): *Galizien im Diskurs. Inklusion, Exklusion, Repräsentation*. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang, 2012, 183–201.

Glasenapp, Gabriele von: „Zu den hebräischen Übersetzungen nichtjüdischer Literatur vor 1933“. Jaworski, Sylvia; Liska, Vivian (Hrsg.): *Am Rand. Grenzen und Peripherien in der europäisch-jüdischen Literatur*. München: edition text + kritik, 2012, 111–133.

Glasenapp, Gabriele von: „Lesen als Metapher – Lektüreszenen in der deutsch-jüdischen Erzählliteratur des 19. Jahrhunderts“. Boesken, Gesine; Schaffers, Uta (Hrsg.): *Lektüren ,bilden‘: Lesen – Bildung – Vermittlung. Festschrift für Erich Schön*. Münster: LIT, 2013, 81–104.

Glasenapp, Gabriele; Krobb, Florian: *Jüdische Geschichtsbilder aus Böhmen. Kommentierte Edition der historischen Erzählungen von Salomon Kohn*. Tübingen: Niemeyer, 2005.

Hess, Jonathan M.: „Leopold Kompert and the Pleasures of Nostalgia: Ghetto Fiction and the Creation of a Usable Past“. *Middlebrow Literature and the Making of German-Jewish Identity*. Stanford, California: Stanford University Press, 2010, 72–110.

Horch, Hans Otto: *Auf der Suche nach der jüdischen Erzählliteratur. Die Literaturkritik der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“ (1837–1922)*. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang, 1985. Kap. VI: Das Genre der Dorf- und Ghettoesgeschichte als zweites Paradigma jüdischer Erzählliteratur. Der Realismus als poetologische Leitidee, 165–199.

Horch, Hans Otto: „Entschwundene Gestalten. Arthur Kahn und seine Erzählungen über jüdische Kleingemeinden am Rhein in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“. Bohnke-Kollwitz, Jutta; Eckert, Willehad Paul; Golczewski, Frank; Greive, Hermann (Hrsg.): *Köln und das rheinische Judentum. Festschrift Germania Judaica 1959–1984*. Köln: Bachem, 1984, 235–251.

- Horch, Hans Otto: „Der Außenseiter als ‚Judenraphael‘. Zu den Judengeschichten Leopolds von Sacher-Masoch“. Horch, Hans Otto; Denkler, Horst (Hrsg.): *Conditio Judaica. Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg*. Teil 2. Tübingen: Niemeyer, 1989, 258–286.
- Krobb, Florian; Fuchs, Anne (Hrsg.): *Ghetto Writing. Traditional and Eastern Jewry in German-Jewish Literature from Heine to Hilsenrath*. Columbia (SC): Camden House, 1999.
- Lezzi, Eva: „Liebe ist meine Religion“. *Eros und Ehe zwischen Juden und Christen in der Literatur des 19. Jahrhunderts*. Göttingen: Wallstein, 2013.
- Massey, Irving: *Philosemitism in Nineteenth-Century German Literature*. Tübingen: Niemeyer, 2000.
- Miron, Dan: *The Image of the Shtetl and Other Studies of Modern Jewish Literary Imagination*. Syracuse, New York: Syracuse University Press, 2000.
- Ober, Kenneth, H.: *Die Ghettogeschichte. Entstehung und Entwicklung einer Gattung*. Göttingen: Wallstein, 2001.
- Schoeps, Julius H.: „Bilder aus dem Ghetto“. Schoeps, Julius H. (Hrsg.): A. Bernstein. *Ghettogeschichten. Vögele, der Maggid. Mendel Gibbor*. Berlin: Edition Hentrich, 1994. 312–345.
- Steiger-Schumann, Ingrid: *Jüdisch-christliche Liebesbeziehungen im Werk Leopold Komperts. Zu einem Zentralmotiv des böhmisch-jüdischen Schriftstellers (1822–1886)*. Berlin, München: De Gruyter Oldenbourg, 2015.
- Wittemann, M. Theresia: *Draußen vor dem Ghetto. Leopold Kompert und die Schilderung jüdischen Volkslebens in Böhmen und Mähren*. Tübingen: Niemeyer, 1998.